

Das Gespräch als Ort der Wahrheit*

Das entscheidende Kriterium der Wahrheit besteht in der Bestätigung der vom einen Menschen gewonnenen Erkenntnis durch einen andern. Feuerbach hat wohl als erster darauf aufmerksam gemacht, daß man von Wahrheit sinnvoll nur dort sprechen kann, wo sich mehrere Menschen im Besitz dieser Wahrheit begegnen. Und Nietzsche sagt einmal sehr zugespitzt: „Einer hat immer unrecht: aber mit Zweien beginnt die Wahrheit.“ Hiermit wird behauptet, daß man beim einzelnen Menschen noch nicht sinnvoll von einer Wahrheit sprechen kann. Der Einzelne kann irren und hat kein Mittel, sich gegen den Irrtum zu sichern. Erst wenn er (mindestens) einen andern gefunden hat, der ihn in seiner Ansicht bestätigt, kann er seiner Sache sicher sein. Und erst hier können wir sinnvoll von Wahrheit sprechen.

Diese Behauptung ist in dieser allgemeinen Formulierung vielleicht überspitzt, und bei genauerer Betrachtung muß man zwischen [113/114] schon den verschiedenen Bereichen unterscheiden, in denen von Wahrheit gesprochen werden kann.

Am einfachsten liegen die Verhältnisse in der praktischen Welt als dem Anwendungsbereich des pragmatischen Wahrheitsbegriffs. Wo ich die Richtigkeit einer Annahme im unmittelbaren Umgang mit den Dingen erproben kann: ob ein Material brauchbar, ein Werkzeug geeignet, ein Verfahren erfolgreich usw. ist, das kann ich unmittelbar am Ergebnis meines Handelns ablesen; dazu brauche ich nicht die Bestätigung durch einen andern, und insofern hat es durchaus einen Sinn, auch beim einsam auf seiner Insel lebenden Robinson von einer wahren Erkenntnis zu sprechen, die die Grundlage dafür ist, in seiner Einsamkeit zu überleben.

Aber die Grenzen einer so dem einzelnen Menschen zugänglichen Wahrheit sind eng gesteckt. Sie reicht nur so weit, wie die Möglichkeit einer unmittelbaren praktischen Überprüfung besteht, und geht über den Umkreis der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung und des praktischen Verfahrens nicht hinaus. Sie versagt schon, wo man im Bereich der Naturerkenntnis zu nicht mehr unmittelbar zu verifizierender Hypothesenbildung übergeht. Hier gerät man leicht in Gefahr, sich in nicht haltbaren Annahmen zu verlieren, und darum ist die Kontrolle durch den andern ein vielleicht nicht grundsätzlich notwendiges, aber doch praktisch unentbehrliches Kriterium der Wahrheit.

Anders wird es im Bereich der geistigen Welt, also beim Verständnis von politischen Vorgängen, von seelischen Prozessen, von geschichtlichen Dokumenten usw. Hier ist die Bestätigung durch einen andern nicht nur hilfreich, sondern unentbehrlich. Damit bekommt die Funktion des Anders für die Erkenntnis der Wahrheit einen andern und tieferen Sinn. Wenn es bei Feuerbach heißt: „Die Gemeinschaft des Menschen mit dem Menschen ist das erste Prinzip und Kriterium der Wahrheit... Was ich allein sehe, daran zweifle ich; was aber der Andere auch sieht, das erst ist gewiß“, so ist der Satz zunächst in dem Sinn aufzufassen, daß die Zustimmung des Anders zur Bestätigung des von mir Erkannten dient und dieses erst durch die Bestätigung den Anspruch auf Wahrheit gewinnt. Es sind also zwei getrennte Vorgänge: Der eine schafft die Erkenntnis und der zweite bestätigt dann diese Erkenntnis. Schon so hat der Satz einen guten Sinn und gilt, über den sinnlichen Bereich, an dem ihn Feuerbach zuerst verdeutlicht hat, weit hinaus von jeder Erkenntnis, und [114/115] er gilt ganz besonders im philosophischen Bereich: Der Einzelne kann irren, und je höher das einsame Denken aufsteigt, um so größer wird die Gefahr, daß er sich in abwegige Gedankengänge verliert und aus eigener Kraft nicht mehr herausfindet. Darum bedarf er der Kontrolle durch den andern. Wir

* Erschienen in: UNIVERSITAS, 35. Jahrgang 1980, Heft 2, S. 113-122. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

alle kennen wohl die Situation, wo ein gleichsam erst probeweise ausgesprochener Gedanke in der Bestätigung durch einen andern Festigkeit, fast möchte man sagen: Wirklichkeit gewinnt.

Aber der Satz Nietzsches: „Mit Zweien beginnt die Wahrheit“ hat noch einen tieferen Sinn. Er bedeutet, daß der andere nicht erst für die Bestätigung, sondern schon für das Finden der Wahrheit selbst erforderlich ist. Das ist in der Tat eine sehr einschneidende Behauptung. Es geht nicht mehr um die Übereinstimmung als Kriterium der Wahrheit, sondern bedeutet darüber hinaus, daß die Erkenntnisgewinnung selber nur als gemeinschaftliche Leistung, nur im Gespräch der Menschen miteinander, gewonnen werden kann. In einem sich damit eng berührenden Sinn führt Simon in seiner Tübinger Antrittsvorlesung über „Sprachphilosophische Aspekte des Wahrheitsproblems“ den Gedanken aus: „Das Wahre ereignet sich ... zwischen den sprechenden Individuen, sozusagen auf dem Weg von dem einen zum andern.“ Er definiert zunächst: „Wahr ist die Rede ... dann, wenn das, was einer sagt, von anderen akzeptiert wird“, aber wichtig ist die Fortführung, die über die überlieferten Formen des gegenständlichen Denkens entschieden hinausführt: „akzeptiert wird, weil es ihnen ebenfalls etwas bedeutet, ohne daß intendiert wird, dies müsse ‚dasselbe‘ identische ‚etwas‘ sein wie beim Sprechenden“. Er macht darauf aufmerksam, daß im Gespräch die beiden Partner, wenn sie sich verstehen, nicht notwendig mit denselben Worten dieselben Vorstellungen verbinden. Im Sprechen wird nicht einfach ein Gedanke wie eine Ware vom einen zum andern übermittelt, sondern in diesem andern wird durch das Gehörte eine eigne geistige Bewegung in Gang gesetzt, die gegebenenfalls produktiv über das Wort des ersten hinausführt, so daß also „der andere es anders, aber vielleicht noch fruchtbarer versteht“.

Die Wahrheit, die sich im Gespräch ergibt, liegt nicht auf der einen oder der andern Seite, sondern gewissermaßen „zwischen“ den Sprechenden. Sie ist darum auch nicht als „Ergebnis“ festzuhalten, sondern liegt unablösbar im Gespräch selber enthalten, in dem sich die Tiefen des Lebens auftun. Die Platonischen Dia- [115/116] loge sind vollkommenste Zeugnisse solcher Gespräche, und die Ergebnislosigkeit, die man ihnen oft zum Vorwurf gemacht hat, ist nicht der Ausdruck eines Mangels an folgerichtigem Denken, sondern liegt im Wesen des Gesprächs selber begründet, dessen Wahrheit nur im Vollzug des Miteinander-sprechens erfahren wird und nicht als Ergebnis abgelöst und weiter mitgeteilt werden kann.

Unter den neueren Philosophen hat vor allem Jaspers diesen Zusammenhang als die „Wahrheit der Kommunikation“ hervorgehoben. Er schreibt: „Es ist die Wahrheit, die erst als Kommunikation durch sie wirklich wird, in ihr selbst entspringt und für sie sichtbar wird, nicht vorher feststehend da ist und dann mitgeteilt wird. Wahrheit ist auch nicht das Ziel, das dann am Ende ohne Kommunikation an sich gültig ist. Sondern die Wahrheit selbst ist im Miteinandersein der Menschen durch die Kommunikation, in der sie erst selbst werden.“

Mit der hohen Bewertung des Gesprächs als des allein angemessenen Zugangs zur Wahrheit ist die Bedeutung des einsamen Denkens nicht aufgehoben. Es kommt nur darauf an, es aus seinem Ursprung im Gespräch und in seiner Leistung für das Gespräch richtig zu begreifen, um von da her zu verstehen, wie es sich zu einer eignen notwendigen Denkform entwickelt, die sich aus dem Rahmen des Gesprächs ablöst und in ihrem Eigenwesen ausbildet. Die Grenze des Gesprächs liegt darin, daß das schnelle Hin und Her im Wechsel der Rede wenig Raum läßt für ein ruhiges Abwägen der Argumente. Es wird durch Einfälle angeregt, aber auch abgelenkt, und oft wagen sich die Teilnehmer in der Eingebung des Augenblicks in Behauptungen vor, die sie bei ruhigerer Überlegung nicht aufrechterhalten können. So wird das Gespräch unübersichtlich und verworren und muß schließlich oft ergebnislos abgebrochen werden. Dann wird eine Besinnungspause notwendig. Der Einzelne zieht sich aus dem gemeinsamen Gespräch zurück, um in der Einsamkeit die Probleme neu zu durchdenken.

Damit wird das Verhältnis zwischen einsamem Denken und gemeinsamer Anstrengung im

Gespräch deutlich. Das Gespräch bringt die Gedanken ans Licht. Hier liegt die schöpferische Leistung. Aber die Gedanken verwirren sich leicht, und um so mehr, in je reicherer Fülle sie aufsteigen.

Hier setzt dann die Funktion des einsamen Denkens ein. Es muß das Verworrene ordnen und klären, den Gedankengang in [116/117] seiner Folgerichtigkeit durchkonstruieren. Manches erweist sich dabei als vereinbar, was im Eifer des Gesprächs unvereinbar schien, manches aber auch als unhaltbar, was während des Gesprächs ganz überzeugend wirkte. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit des ruhigen und ungestörten einsamen Denkens. Es ist klärend und kritisch, aber nicht im echten Sinn schöpferisch. Es kann dabei ein sehr verschiedenes Ausmaß annehmen; es kann in einer kurzen Besinnungspause bestehen, aber auch bis zur lange anhaltenden mühsamen Gedankenarbeit des Forschers anwachsen. Hier beginnt dann auch der Vorteil der schriftlichen Formulierung; denn die schriftliche Ausarbeitung hat den Vorteil, daß man, einsam am Schreibtisch sitzend, lange an der richtigen Formulierung arbeiten und die unklar scheinenden Probleme in einer größeren Präzision herausarbeiten kann.

Darin wirkt sich zugleich aber auch die Gefahr des einsamen Denkens aus: Ohne die Kontrolle des Partners kann es sich in abwegigen Gedankengängen verlieren und den Boden der Tatsachen unter den Füßen verlieren. So verlangt jede Form des einsamen Denkens, von der kurzen Besinnung bis zur ausgearbeiteten wissenschaftlichen Theorie, zurück nach dem Gespräch, in dem es allein seine Bestätigung und seine Sicherheit findet.

Dabei ist allgemein festzuhalten, daß auch die schriftlich formulierte und in gedruckter Form veröffentlichte wissenschaftliche Arbeit grundsätzlich denselben dialogischen Charakter behält, den wir am Gespräch analysiert hatten. Auch die wissenschaftliche Forschung geschieht grundsätzlich nur im Gespräch, wenn hier auch Rede und Gegenrede weiter auseinandertreten als in der mündlichen Unterhaltung, und sie entartet, wo dieser Gesprächscharakter verlorengeht und sich die Forschungsarbeit in ein monologisches Denken verliert, wie es heute zum Schaden der Wissenschaft leider häufig der Fall ist.

Dieses schriftliche Gespräch geschieht in der einfachsten Form im Briefwechsel. Aber dieser hat heute die Bedeutung, die er noch im 17. und 18. Jahrhundert auch im Verkehr unter den Gelehrten besaß, weitgehend verloren. An seine Stelle sind heute die Zeitschriften und Bücher getreten. Aber auch diese sind, wo sie lebendig sind, nur die Fortsetzung des Gesprächs mit andern Mitteln. Sie bedeuten nicht einen Stück für Stück gradlinig fortschreitenden Aufbau der Erkenntnis, sondern wie im Gespräch antwortet der eine Beitrag auf den andern, ent-[117/118]zündet sich an der Behauptung des andern. Selbst Irrtümer stellen, wo sie scharf formuliert sind, eine notwendige Leistung im Fortschritt der Erkenntnis dar; denn sie haben in ihrer scharfen Formulierung etwas zur Sprache gebracht und damit in den Blick gestellt, was vorher so gut wie gar nicht da war und erst in der scharfen, wenn auch vielleicht falschen oder schiefen Formulierung greifbar geworden ist, so daß ein anderer mit einer besseren Fassung darauf aufbauen kann. Diese bessere Einsicht wäre aber gar nicht möglich geworden, wenn sie nicht erst durch die frühere, kritisierte Darstellung in den Blick gekommen wäre. Sie hätte diesen Gegenstand gar nicht ohne die frühere falsche oder schiefe Formulierung.

Es gibt nun sehr verschiedene Formen, in der Menschen miteinander sprechen, und sie alle haben im Zusammenhang des menschlichen Lebens ihre jeweils besondere Aufgabe. Im gegenwärtigen Zusammenhang, d. h. unter dem Gesichtspunkt der Wahrheitsfrage, gibt es eine besondere, ausgezeichnete Form des Miteinander-sprechens, die ohne äußeren Zweck und von keinem speziellen Interesse geleitet nur auf die Sache gerichtet ist. Diese Form, wie sie vor allem unter vertrauten Freunden möglich ist, ist hier vorgreifend als „echtes Gespräch“ bezeichnet, und an ihr als einem idealtypisch herauszuarbeitenden Fall sind zunächst die folgenden Überlegungen orientiert.

Man kann dieses echte Gespräch in einer vorläufig vorausgreifenden Weise mit einem Hin-

weis auf Jaspers auch als „liebenden Kampf“ näher charakterisieren. Wenn wir jetzt von der Beobachtung ausgehen, daß ein solches echtes Gespräch verhältnismäßig selten ist und eine große Anstrengung der Beteiligten erfordert, dann müssen wir weiterhin fragen: Welches sind die Schwierigkeiten, die der Entfaltung eines echten Gesprächs entgegenstehen, und welches sind die Voraussetzungen, die bei seinem Gelingen erfüllt sein müssen? Wir bezeichnen die wichtigste dieser Voraussetzungen als die doppelte Fähigkeit zu sprechen und zu hören. Diese Formel klingt einfach und selbstverständlich. Die genauere Betrachtung zeigt jedoch, daß diese beiden Vorbedingungen keineswegs leicht zu erfüllen sind.

Schon die Fähigkeit zu sprechen ist nicht so selbstverständlich, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte, besonders wo es sich um schwierige, den Menschen in seiner Tiefe bewegende Fragen handelt, bei denen das Wort dem Unausgesprochenen und unaussprechlich Scheinenden erst mühsam abgerungen werden muß. Der Sprechende gibt sich immer in die Hand seines Partners, denn er weiß nicht, wie das, was er sagen will, aufgenommen und möglicherweise gegen ihn verwandt wird. Jedes Wort ist hier eine Art Bekenntnis. Es wagt sich ungeschützt in einen leeren Raum. Erst in der Antwort, in der es aufgenommen wird, gewinnt es seine Sicherheit. Aber diese Antwort kann auch ausbleiben, und selbst, wenn sie erfolgt, kann sie trügerisch sein. Wenn ich ein Gespräch aufzunehmen versuche, dann suche ich eine menschliche Verbindung, und wo diese verweigert wird, wo das Gespräch abgelehnt wird, stehe ich beschämt da. Auch kann mein Wort mißverstanden werden, und sei es auch durch bloße Ungeschicklichkeit im Ausdruck, und ich weiß nicht, ob ich sie aufklären kann, ehe ich in eine peinliche Situation gekommen bin. Vieles läßt sich nachträglich überhaupt nicht mehr aufklären. Ich muß darüber hinaus, wo es um schwierige Dinge geht, auch einen Irrtum wagen; denn erst in der Antwort des andern entscheidet sich, wie weit mein versuchsweise ausgesprochener Gedanke richtig ist. Und endlich kann ich, wo es sich um einen böswilligen Partner handelt, diesem durch mein offenes Wort Waffen in die Hand geben, die dieser später gegen mich verwenden kann. Jedes Wissen von den Gedanken eines andern gibt zugleich eine Macht über ihn. Jaspers hat diesen Zusammenhang sehr scharf herausgehoben: „Durch den möglichen Widerstand wage ich im Offenbaren würdelose Situationen: Ich teile mich mit und bleibe ohne Widerhall, werde mit dem Gesagten und Getanen verachtet, verlacht, dann wieder ausgenutzt“.

Darum ist es immer vorsichtiger und „klüger“ (im Sinn der Weltklugheit), nichts zu sagen und sich in einem zweideutigen Schweigen oder in nichtssagenden Reden zu verbergen. Oder, wenn man schon angefangen hat zu sprechen und merkt, daß der andre nicht mitgeht, sich schnell wieder zurückzuziehen, das schon begonnene Wort ins Unverbindliche zurückzubiegen und so zu tun, als hätte man das, was man zu sagen schon angefangen hatte, gar nicht sagen wollen. Ähnlich ist es, wenn man auf den Kopf zu gefragt wird und die offene, entschiedene Antwort verweigert, weil man dem Fragenden nicht das nötige Vertrauen entgegenbringt, und so dessen Ansatz zum Gespräch zum Scheitern bringt. Besonders in politisch gefährlichen Situationen (unter dem Druck einer ihre Gegner verfolgenden autoritären Regierung) werden viele Möglichkeiten eines fruchtbaren offenen Ge- [119/120] sprächs so aus Feigheit aus der Hand gegeben. Das offene Sprechen erfordert also immer einen besonderen Mut. Um frei reden zu können, muß man auf das natürliche Sicherheitsstreben verzichten, das aus der kreatürlichen Angst – oder der Schüchternheit oder der Scham oder irgend einer andern „Hemmung“ entspringt. Es erfordert den vollen wagenden Einsatz des Sprechenden. Er muß seine Deckung verlassen und, wie es in der Redewendung heißt, „aus sich herausgehen“. Aber ohne den Verzicht auf die Sicherung ist eben kein echtes Gespräch möglich, und ohne ihn kann darum keine Wahrheit gewonnen werden.

Diese Offenheit mag noch verhältnismäßig leicht sein, wo es sich um ein Gespräch im vertrauten Kreis im wesentlichen gleich-gesinnter Freunde handelt. Sie wird wesentlich schwieriger, sobald man in eine breitere Öffentlichkeit hinaustritt, wo man dieser Übereinstimmung

nicht sicher ist, wo man vielmehr von vornherein mit abweichenden und entgegengesetzten Meinungen rechnen muß. Und trotzdem ist grade hier das Gespräch notwendig, wenn man zu einer „vernünftigen“ Regelung der das menschliche Zusammenleben gefährdenden Streitfragen kommen will.

Mit der Fähigkeit zu sprechen verbindet sich dann die zweite Voraussetzung des Gesprächs, nämlich die Fähigkeit zu hören. Sie bedeutet nicht nur, daß ich die Worte des andern in ihrem Sinn verstehe, sondern daß ich auch bereit bin, auf sie einzugehen, d. h. sie auch dort, wo sie meinen eignen Anschauungen widersprechen, nicht einfach abzulehnen, sondern sie anzuhören mit der offenen Bereitschaft, mich überzeugen zu lassen und umzulernen, überall, wo ich mich in ein Gespräch einlasse, muß ich auch offen sein für die Möglichkeit, daß selbst da, wo ich bis dahin ganz sicher zu sein glaubte, vielleicht doch der andre mit seiner abweichenden Meinung recht hat und ich mich bis dahin geirrt habe.

Das fällt dem Menschen dann begreiflicherweise sehr schwer und verlangt die Überwindung seiner bisherigen Selbstsicherheit. Das geht dem Menschen in der Tat gegen seine „Natur“, wenn wir die natürliche Selbstbezogenheit seine „Natur“ nennen wollen. Denn wie schon Nietzsche in der zweiten „Unzeitgemäßen Betrachtung“ darauf aufmerksam gemacht hat, daß das menschliche Leben nur innerhalb eines schützenden Horizonts gesund bleiben kann, so hat auch die natürliche Sicherheit in [120/121] den hergebrachten Meinungen ihren bestimmten, lebensfördernden Sinn, und die Relativierung dieser Sicherheit bedeutet immer eine gewisse Gefährdung. Aber man muß sie in Kauf nehmen, wenn man sich dem Gesprächspartner in der Bereitschaft zu hören vorbehaltlos öffnet. Diese doppelte Überwindung der „natürlichen“, auf Sicherheit und Machtgewinn gerichteten Lebenshaltung in der offenen Bereitschaft, zu sprechen und zu hören, ist die unerläßliche Voraussetzung des echten, ohne Vorbehalt der Sache hingeegebenen Gesprächs und damit der im Gespräch zu erlangenden Wahrheit.

Darum gibt es auch grundsätzlich keine partikuläre Wahrheit, d. h. keine Wahrheit, die sich im Besitz eines Einzelnen oder einer Gruppe verschließen kann. Mit der Verweigerung des Gesprächs ist die Gemeinschaft unter den Menschen abgebrochen, in der allein Wahrheit möglich ist. Der Mensch bleibt in der Unwahrheit, wobei Unwahrheit nicht den einen oder andern sachlichen Irrtum bedeutet, sondern die innere Verfassung des Menschen selbst, der sich im vermeintlichen Besitz der Wahrheit gegen die Möglichkeit eines ihn in Frage stellenden Gesprächs absperrt.

Demgegenüber ist es die unabdingbare Bedingung der Wahrheit, daß sie sich niemals verschließt, sondern immer offen bleibt für den andern Menschen und sich in einem vernünftigen Gespräch bewährt. Wahrheit verkehrt sich aber sofort in Unwahrheit, wenn sich der Mensch im vermeintlichen Besitz der Wahrheit aus der Offenheit des Miteinander-sprechens in seinen privaten, d. h. abgesonderten Bereich zurückzieht, denn es gibt schlechthin keine esoterische Wahrheit.

Das bedeutet natürlich nicht, daß jede Einsicht jedem Menschen in gleicher Weise zugänglich ist. Es bestehen auf der Seite des Empfangenden Unterschiede in der intellektuellen Fähigkeit, der Interessenrichtung und der gefühlsmäßigen Bereitschaft und allgemein auch der menschlichen Reife. Es gibt darüber hinaus auch die Borniertheit, in der sich der Mensch gegen die bessere Einsicht verschließt und sich weigert, in ein vernünftiges Gespräch einzutreten. Aber grundsätzlich bleibt die Forderung, jeden, der dazu bereit ist, an der eignen Wahrheit teilnehmen zu lassen und ohne den Anspruch eines fertigen Wissens mit ihm in ein Gespräch einzutreten.

In der Fähigkeit, auf das Wort des andern zu hören, ist zugleich eine weitere Forderung als selbstverständlich mit enthalten [121/122], die wir noch gesondert herausheben müssen: Das ist die Anerkennung der grundsätzlichen Gleichberechtigung des Gesprächspartners; denn

nur, wenn ich ihn als gleichberechtigt betrachte, bin ich auch imstande, seine Einwände und Anregungen ernsthaft aufzunehmen. Die Bereitschaft zum Gespräch fordert den Verzicht auf jede Autorität. Das unterscheidet das echte dialogische Verhalten von jedem monologischen Sprechen, ob dieses nun als Anordnung oder als Belehrung geschieht. Dieser Verzicht auf die Autorität fällt dem Menschen in seiner „natürlichen“ Lebenssicherheit begreiflicherweise oft schwer. Das wirkt sich besonders dort aus, wo faktische Rangunterschiede, des Alters, des Wissens, der sozialen Rangordnung usw., bestehen. Aber sobald ich mich ernsthaft auf ein Gespräch einlasse, befinde ich mich auf der Ebene einer grundsätzlichen Gleichberechtigung, zum mindesten im Themenkreis dieses Gesprächs, und diese ist keine Fiktion, sobald man erkannt hat, daß dort, wo sich Menschen im letzten Ernst begegnen, z. B. auch im Gespräch eines Erwachsenen mit einem Kind, die Rangunterschiede in der Tat hinfällig geworden sind.

Besonders gefährlich und darum auch verwerflich sind die Formen des im politischen Leben vielfach angewandten Kampfes, wo mit der Forderung nach Diskussion vom Partner, der hier als Gegner verstanden wird, die offene Aussprache verlangt wird, diese aber auf dessen Anschauungen beschränkt bleibt, während man die eigne Position als selbstverständlich über den Zweifel erhaben der Diskussion entzieht. Dies ist unter dem Schein einer einleuchtenden Forderung nur eine verhüllte Form der Propaganda, die den Partner unsicher machen und die eigenen Ideen ausbreiten soll. Ein solches Vorgehen verstößt gegen die grundlegende Forderung der Gleichberechtigung, nach der beide Seiten wechselseitig aufeinander zu hören bereit sein müssen.

Zur Thematik dieses Beitrages, den Prof. Dr. Bollnow uns zur Verfügung stellte, verweisen wir auf seine Schrift „Das Doppelgesicht der Wahrheit“, erschien 1975 als Urban-Taschenbuch (Bd. 2 der „Philosophie der Erkenntnis“). *Die Schriftleitung*